

Für den Sozialismus Partei ergreifen

Fortsetzung der Berichte von der FDJ-Delegiertenkonferenz

Klaus Müller

Ich bin nun bereits viele Jahre in unserem Verband tätig, und schon oft stellte ich mir die Frage: Warum kommen wir in unserer Hauptaufgabe, nämlich der Erziehung unserer jungen Menschen zu bewußten Erbauern des Sozialismus, so wenig voran? Es muß doch Gründe haben, daß sehr oft ein regelrechtes Desinteresse am gesellschaftlichen Leben und an der Durchführung der Verbandsbeschlüsse herrscht. Die letzten Verbandsarbeiten haben das wieder mit aller Deutlichkeit gezeigt. Zu den Gruppenwahlen wurde von der Grundeinheitsebene vorgeschlagen:

1. Auswertung der erzielten Leistungen am Semesterschluß; Analyse der Zensuren; Ursachen der Abgänge.
2. Ideologische Auseinandersetzung.

Wir sind aber hier noch lange nicht soweit, wie wir das wünschen. Einige Beispiele: Das Desinteresse beginnt schon mit dem Fehlen der Gruppenfunktionäre an den Anleitungen von HSGL und Grundeinheitsebene. Es geht weiter mit der lauen Auseinandersetzung in den Gruppen. Man kam zur Wahlversammlung so kurz nach dem Essen, wählte nach vielem Hin und Her die neue Leitung und freute sich, daß man selbst nicht gewählt wurde.

In diesem Zusammenhang steht die Frage des inneren Zusammenhalts der Gruppen. Nur wenn man sich gegenseitig kennt, wenn man weiß, wie es dem einen oder anderen geht, was er fühlt und denkt, wird die Gruppe zu einem echten Kollektiv werden. Dann wird es nicht an Auseinandersetzungen auf fachlichem und ideologischem Gebiet fehlen. Dann werden die Gruppen auch Wege finden, sich gemeinsam zu vergnügen und zu entspannen. In der letzten Leistungsitzung der Grundeinheitsebene 4. Semester (Technologie) konnte keine einzige Gruppe von gemeinsamen Fahrten oder Veranstaltungen berichten. Gibt es denn in den Gruppen wirklich keine Ideen?

Die Ursache, daß wir in unserer Arbeit nicht schneller vorankommen, liegt aber nicht nur in den Gruppen. Sie liegt auch in den Grundeinheiten und in der Hochschulleitung der FDJ. Ich entsinne mich z. B. nicht einer Leistungsitzung meiner Grundeinheit, wo einmal alle Mitglieder der Leitung anwesend waren. Selten überschritt die Teilnahme 50 Prozent. Das Ergebnis war, daß nur die Hälfte der Gruppen von den Beschlüssen erfuhr oder daß wir die nicht vertretenen Gruppen einzeln anleiten mußten.

Es erhebt sich immer wieder die Frage, was soll mit solchen Freun-

den geschehen, die zwar die Aufgaben als Funktionäre übernommen haben, sie aber so vernachlässigen? In einigen Gruppen macht man sich die Sache einfach. Wer etwas ausgefressen hat, wer die ganze Zeit inaktiv war, geht zur Strafe zur Delegiertenkonferenz. Wenn er dort schwänzt, wird er zur nächsten delegiert. Es ist sehr fraglich, ob dann solche Konferenzen zu Höhepunkten in unserer Arbeit werden! Noch ein Wort zur HSGL. Es wurde schon gesagt, daß zuwenig Anleitungen von der HSGL ausgingen. Aber muß denn auch immer nur auf Anleitungen gewartet werden? Kann für die viele Zeit, die auf Anleitungen verossen wird, nicht etwas Produktives, Selbsterdachtiges geschehen? Es ist sehr schwer, stets etwa 90 Seminargruppen anzuleiten und die Einhaltung der Beschlüsse zu kontrollieren. Die hauptamtlichen Sekretäre haben sich alle Mühe gegeben bei der Erziehung unserer Freunde. Diese Bemühungen können sich aber nicht voll auswirken, wenn sie nicht genügend Unterstützung in der übrigen Leitung finden oder wenn es die Sekretäre nicht verstehen, die Arbeit zu vertreten. Es geht eben nicht, daß der 1. Sekretär tagelang nur damit beschäftigt wird, die „Junge Generation“ auszuteilen und das Geld einzutreiben. Ich weiß auch nicht, ob es richtig ist, wenn der Sekretär in ... zig Funktionen inner- und außerhalb der Hochschule mitarbeitet. Meiner Ansicht nach würde von den Sekretären viel zu wenig Zeit dazu aufgebracht, an einigen Beispielen Probleme von Anfang bis Ende ausdiskutieren. Es wurde getan, aber zuwenig. Es wurde zuviel mit Papier und zuwenig mit den Freunden gearbeitet. Neulich fragte mich ein Freund meiner Gruppe, als er den 1. Sekretär sah: „Sag mal, ist das nicht einer aus der FDJ-Leitung?“

Liebe Freunde! Es kann der Eindruck entstehen, daß ich schwarzmalen will. Das ist nicht meine Absicht. Ich freue mich über die guten Leistungen vieler aktiver Freunde, habe aber deshalb die negativen Beispiele so stark herausgestellt, weil ich denke, daß es uns weiterhilft, wenn wir diese Dinge aufgreifen.

Ich will damit mithelfen, daß man sich in allen Gruppen und Grundeinheiten Gedanken macht, wie wir unseren Verband zu einem wirklich sozialistischen Jugendverband machen können, daß wir die Wende in unserer Arbeit endlich erreichen. Damit wir nicht nach jeder Wahlperiode die Referate und Arbeitsschließungen des vergangenen Jahres herausholen und feststellen müssen, daß wir sie wieder fast vollinhaltlich übernehmen können.

Wir wollen erreichen, daß an unserer Schule Menschen studieren, die frei von Heuchelei, bereit zu Auseinandersetzungen und mit dem Herzen bei unserer sozialistischen Sache sind; damit nicht zum 1. Mai über ausländische Freunde gelächelt wird, die noch etwas mehr Temperament als die meisten von uns haben; damit wir einheitlich und geschlossen auftreten, auch auf Delegiertenkonferenzen; damit wir als FDJler einmal nicht in Schlips und Kragen erscheinen, sondern in unserem Blauhemd, und daß man anknüpft an die reichen Traditionen der Arbeiter-Jugendverbände, deren Stärke in ihrer Geschlossenheit und ihrem Bewußtsein lag und liegt!

Gerd Wahn

Ich möchte zu einigen Problemen des Studentenwettstreites sprechen. In den verschiedenen Fachrichtungen wurde von den Studenten gesagt: Wir sind bereit, am Studentenwettstreit teilzunehmen, aber der Mangel an Zeit hindert uns. Andererseits beweisen die Tatsachen, daß bereits freitags viele Studenten nach Hause fahren. Die Zeit kann also nicht immer so knapp bemessen sein. Zu einem Teil ist es wohl berechtigt zu sagen, daß die Zeit

knapp ist. Andererseits aber ist bei einem Teil der Studenten die Begeisterung für das Studium und den künftigen Beruf zu gering. Ich bin der Meinung, daß es auf jeden einzelnen ankommt, sich mit seinem künftigen Beruf ordentlich zu befassen. Es ist notwendig, daß jeder Student bereits jetzt im Studium seine ganze Person einsetzt. Ein ganzer Teil der Absolventen der vergangenen Jahre wäre sicher froh gewesen, wenn sie an kleineren Forschungsaufträgen hätten mitarbeiten können.

Es ist allerdings eine irrtümliche Annahme, wenn man denkt, daß der Student sich nur die „Rosinen“ herauslesen darf und von jeder Klein- und Routinearbeit befreit ist. Dieser Ansicht muß ich widersprechen. Jeder wird, wenn er einmal eine große Aufgabe zu lösen hat, auch Klein- und Routinearbeit dafür machen müssen. Man sollte also die Arbeit nicht zu sehr erleichtern. Ich habe manchmal den Eindruck, daß man bereit ist, unseren Studenten das Studium bequem zu machen. Diese Tendenz darf aber keinesfalls aufreizen; denn nur wer strebend sich bemüht, wird eines Tages auch eine schwierige Aufgabe meistern können.

Heimleiter vom Internat Auberg

Ich bin Heimleiter im Internat Auberg. Bei uns wohnen 17 Studenten des 2. Semesters. In dieser Funktion habe ich große Sorgen, da von diesen 17 Freunden 7 im Fach Maschinenkunde mit einer 5 nach Hause kamen. Sie mußten also noch einmal nachgeprüft werden. Im Fach Mathematik sind die Ergebnisse nicht viel besser. Hier wurde ein Durchschnitt von 3,8 erreicht.

Was sind die Ursachen für solche schlechten Ergebnisse? Ich bin zu folgendem Schluß gekommen: Ein Teil der Studenten führt aller zwei oder drei Wochen nach Hause. Sie fahren bereits am Freitag oder Samstag und kommen meist erst Montag zur zweiten Vorlesung zurück. Zum anderen gehen sie in der Woche

öfter aus und kommen dann erst am anderen Tage schlecht ausgeschlafen zur Vorlesung, meist erst zur zweiten.

Ich habe mit diesen Freunden gesprochen, aber bis jetzt hat sich keine wesentliche Änderung gezeigt. Darum möchte ich mich hier an die Konferenzteilnehmer wenden, um zu fragen, wie es andere Freunde gemacht und die Studenten dazu bewegt haben, um die ihnen übertragenen Aufgaben wahrzunehmen, nämlich die Zeit zum Studium zu verwenden und nicht für andere Dinge! Es ist klar, wenn die 7 ihre Studiendisziplin nicht bald ändern, wird es nicht mehr lange dauern, und sie müssen gehen!

Bionik — ein neuer Wissenschaftszweig

(Schluß)

Jeder weiß, daß für unsere Ernährung Fette, Eiweiße und Kohlehydrate unentbehrlich sind. Wenn uns jedoch jemand vorschlagen würde, an Stelle von Kartoffeln, Butter und Eiern spezielle kleine Briketts

zu verzehren, die, sagen wir, aus Birkenholz hergestellt worden sind, würde das bei uns zumindest ein Lächeln hervorrufen. Demgegenüber würden aber viele andere Lebewesen solch eine Nahrung für einen ausgesuchten Leckerbissen halten. Viele dieser Organismen verfügen über einen besonderen Apparat, mit dem sie Holz zu Nahrungsprodukten verarbeiten können. Wissenschaftler entdeckten z. B. im Verdauungstrakt der Termiten eine besondere Bakterienart, die Holz zu Eiweißen und Fetten verarbeitet.

In naher Zukunft wird die mikrobiologische Synthese bereits außerordentliche Bedeutung bei der Gewinnung der verschiedensten Stoffe gewinnen. Das gilt nicht nur für solche Stoffe, die in der Natur schon vorhandene lebende Organismen erzeugen können. Die Zeit wird kommen, in der der Mensch zur Gewinnung von Stoffen mit bestimmten Eigenschaften zunächst einmal spezielle Arten von Mikroorganismen züchtet und diese dann zwingt, für ihn zu arbeiten.

Wenden wir uns nun den Insekten zu. Die Wissenschaftler haben schon vor längerer Zeit viele hervorragende „Geräte“ entdeckt, mit denen die Vertreter dieser umfangreichsten Tierklasse ausgestattet sind. Am interessantesten sind hier die Sinnesorgane — spezielle Apparate zur Aufnahme und „Vorverarbeitung“ von Signalen, die die Umwelt charakterisieren.

Man könnte eine sehr große Zahl von originell „konstruierten“ kleinen und angesichts ihrer geringen Größe ungewöhnlich leistungsfähigen Sinnesorganen bei den verschiedenen Insekten nennen. Weshalb sind diese Dinge aber für Ingenieure beachtenswert? In erster Linie, weil diese „Geräte“ außerordentlich klein und leicht sind. Diese Eigenschaften haben bekanntlich besondere Bedeutung beispielsweise für kosmische Geräte. Je geringer die Ausmaße und das Gewicht der Apparatur sind, desto besser ist sie. Ähnliches trifft für Diagnosegeräte in der Medizin zu.

Die Sinnesorgane der Insekten zeichnen sich außerdem dadurch aus, daß sie einen minimalen Energieverbrauch, auch nach heutigen technischen Daten eine hohe Empfindlichkeit, ein starkes Selektionsvermögen sowie eine den weiten Bereich von Einwirkungen erfassende Selbstregulierung haben.

(Aus „Die Presse der Sowjetunion“.)

Leserstimmen zum Film

„Das russische Wunder“

Dieser Film hat mir gezeigt, wozu ein Volk in der Lage ist, wenn es von einer marxistisch-leninistischen Partei wie der KPdSU geführt wird. Es ist eine Dokumentation von wertvoller historischer Bedeutung. Dieses Werk verdient vollste Anerkennung. Mir ist deshalb das Benehmen einiger Studenten während der Filmvorführung unverständlich.

Dipl.-Sportlehrer R. Lorenz

„Der Aufbau der kommunistischen Gesellschaft in der Sowjetunion ist das großartigste und begeistertste Ereignis in der bisherigen Geschichte der Menschheit. Wir hatten das große Glück, während mehrerer Jahre Zeugen dieses Aufbaus zu sein, und nichts liegt uns mehr am Herzen als über das Erlebte zu berichten. Wir möchten mit unserer Arbeit dazu beitragen, die Wahrheit über den Kommunismus bekanntzumachen. So viele Tatsachen als möglich wollen wir vermitteln — in Wort und Bild —, Tatsachen, die es dem Leser erlauben, sich selbst eine auf Sachkenntnis beruhende Meinung zu bilden.“

Diese Worte schrieb Annelie und Andrew Thorndike im Vorwort zu ihrem Buch „Das russische Wunder“. Inzwischen hatten wir nun Gelegenheit, den Dokumentarfilm „Das russische Wunder“ zu sehen. Der Film ist ein Beweis dafür, daß es den Thorndikes gelungen ist, ihr Anliegen zu erfüllen. Das Filmmaterial in seinem Umfang ist beeindruckend und vermittelt ein anschauliches Bild von der großartigen Leistung des Sowjetvolkes, sein Land in kürzester Zeit vom rückständigen Feudalstaat zu einer führenden Industrienation zu entwickeln. Daß Annelie und Andrew Thorndike den zur Verfügung stehenden Stoff in seiner Vielfalt auch künstlerisch bewältigt haben, beweist ihre Auszeichnung mit dem Leninpreis.

Bibliothekarin R. Schramm

Mit großer Ergriffenheit ist wohl der größte Teil der Studenten aus der Aufführung des Dokumentarfilms „Das russische Wunder“ gegangen. Erst dieser Film wird vielen Menschen die Augen über die Heldentaten der Sowjetmenschheit geöffnet haben, die ein rückständiges Agrarland in ein Land der modernsten Technik, zum Land der Weltraumschiffe verwandelt haben.

Besonders beeindruckend war für mich, die Darstellung der Entwicklung der Menschen am Beispiel des Lebensweges Wassili Jemeljanows, der heute einer der berühmtesten Wissenschaftler der Welt ist, dessen Vater aber im zaristischen Rußland nicht einmal lesen und schreiben konnte! Das „russische Wunder“ ist kein Zufall, sondern ist die gesetzmäßige Entwicklung der Gesellschaft zum Sozialismus und Kommunismus. Der Film „Das russische Wunder“ ist eine künstlerische Leistung des sozialistischen Realismus.

G. Tänzler, 4/VI

Der Film „Das russische Wunder“ beeindruckte mich sehr. Vor allem der Weg des Menschen, wie er sich vom unterdrückten, ausgebeuteten und gequälten Wesen zum wirklichen Menschen emporschwingt, der die Natur erforscht und sie für ein besseres Leben nutzt. Im Film ist die Entwicklung des unbesiegbaren sowjetischen Volkes aufgezeigt. Es ist eine außerordentliche Entwicklung, ein wahres Wunder! Alle müssen diesen humanistischen Weg beschreiten, damit die Menschheit in Frieden und Wohlstand leben kann!

S. Warstat, 2/XI

Jeder, der dieses gewaltige Filmwerk gesehen hat, war wohl tief beeindruckt. Noch nie wurden die Jahrzehnte sowjetischer Geschichte so lebendig geschildert, wie in diesem Film. Hervorragend ist der Kampf der sowjetischen Menschen unter Führung der Kommunistischen Partei dargestellt worden. Ich glaube, es war für jeden ein seltenes Erlebnis.

G. Winkler, 2/XI

Berichtigung

In unserer Ausgabe Nr. 5 vom 22. April 1963 waren in dem Artikel „Patentschriften als Mikrofilm“ zwei sinnentstellende Druckfehler enthalten. Im 2. Absatz muß es richtig heißen: „... verheißt dem Benutzer bei unvollständigen Angaben zu genaueren Auskünften.“ Im 7. Absatz lautet es richtig: „... eine Verweisung auf das neu anzuwendende TOL-Blatt.“

BAUSTEINE DES KOMMUNISMUS

Neues aus Wissenschaft und Technik der Sowjetunion und der Volksdemokratien

Mehr Rohstahl als EWG-Länder

Mit einer Rohstahlproduktion von 76,3 Millionen Tonnen im vergangenen Jahr hat die Sowjetunion im ökonomischen Wettbewerb mit den Ländern des Kapitalismus einen neuen bedeutenden Fortschritt erreicht. Erstmals wurden in der Stahlherzeugung die sechs EWG-Länder übertroffen. Während sie noch 1960 etwa fünf Millionen Tonnen Rohstahl mehr produzierten als die Sowjetunion, war bereits 1961 bei einem Stahlausstoß der EWG-Staaten von etwa 73 Millionen Tonnen und der UdSSR von 70,7 Millionen Tonnen der Abstand beträchtlich zusammengeschmolzen. Die Monatsstatistiken der EWG-Länder weisen im vergangenen Jahr eine stagnierende Tendenz aus, während die UdSSR eine Produktionssteigerung von 5,8 Millionen Tonnen oder acht Prozent verzeichnen kann. Ebenso günstig fällt für die Sowjetunion ein Vergleich mit den USA aus, deren Stahlproduktion in den letzten Jahren bei etwa 90 Millionen Tonnen lag und voraussichtlich 1962 nur wenig mehr betragen hat. Gegenwärtig erreicht die sowjetische Stahlherzeugung etwa 84 Prozent der amerikanischen; vor zehn Jahren, 1953, waren es 38 Prozent.

800 neue Großbetriebe

Etwa 800 Industriebetriebe haben nach dem Bericht der Zentralverwaltung für Statistik der UdSSR über die Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes 1962 im vergangenen Jahr die Produktion aufgenommen. Zu ihnen gehören unter anderem vier große Hochöfen mit einer Produktionskapazität von insgesamt 4,4 Millionen Tonnen Roheisen im Jahr, acht Siemens-Martin-Oefen,

vier Walzstraßen sowie Anlagen zur Gewinnung von jährlich 33 Millionen Tonnen Eisenerz.

Die sowjetischen Kraftwerke erhöhten ihre Gesamtleistung um 8500 Megawatt.

Mit vereinten Kräften

Unabsehbar sind die Bestände an Schmelz- und Rohstoffen für die Zellulose- und Papierherstellung, die im Donau-Delta wachsen. Schon seit langem haben sie die Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern und Spezialisten auf sich gelenkt. Doch erst seit Bestehen des sozialistischen Weltsystems gelang es, durch gemeinsame Erschließung der Naturreichtümer, das Problem einer weitgehenden Nutzung dieser Bestände zu lösen.

Das Kombinat von Braila wird von Rumänien gemeinsam mit der DDR, der Tschechoslowakei und Polen errichtet. Die rumänische Seile, die den Rohstoff liefert, ist für die Durchführung des Generalprojektes verantwortlich, führt die Bauarbeiten aus und liefert einen Teil der Maschinen und Aggregate. Die DDR steuert die technologischen Ausrüstungen für die Herstellung von Zellulose und Papier und die Tschechoslowakei die Energieanlagen und die Anlagen für die Leugenerregeneration bei. Polen hat die Ausrüstungen für den Hafen und für die Lager sowie Maschinen für die Herstellung von Pappe übernommen.

Dispatcherzentrum in Prag

Das internationale Energie-Dispatcherzentrum in Prag nahm im Februar seine Arbeit auf. Es steuert die Stromversorgung innerhalb des Verbundnetzes der europäischen sozialistischen Länder. „Wir erhöhen nicht nur die Betriebssicherheit und Wirtschaftlichkeit der einzelnen na-

tionalen Energiesysteme, sondern werden auch gemeinsam Störungen im Netz oder in den Kraftwerken beseitigen und die Reparaturen so koordinieren, daß es zu keinen schwerwiegenden Ausfällen kommt“, erklärte der Direktor der Dispatcherzentrale, Ing. Stetka, in einem Interview. „Wenn man bedenkt, daß in Wladiwostok tiefe Nacht herrscht, wenn wir in Mitteleuropa Spitzenzeiten haben, erkennt man auch, wie rationell wir dann arbeiten können.“

Das gegenwärtig bestehende Verbundnetz der sozialistischen Länder arbeitet noch mit einer Spannung von 220 000 Volt, die jedoch schon 1964 auf 400 000 Volt gesteigert wird. Zu Weihnachten wurden 350 000 kW von der CSSR an die DDR abgegeben, und gleich danach half die DDR dem südlichen Bundesland mit 150 000 kW, als dort die Wasserkraftwerke wegen zu niedrigen Pegels nicht genügend Leistungen brachten. Zu Jahresbeginn lieferten dann polnische Kraftwerke Strom ins „stählerne Herz der CSSR“, nach Ostrava.

Die Dispatcherzentrale wird auch auf die nationalen Energiebauprogramme der nächsten Jahre maßgeblichen Einfluß nehmen, um die Investitionen mit maximalem Nutzwert anzulegen.

Die Prager Dispatcherzentrale, in der auch Energiefachleute aus der DDR arbeiten werden, hat ständig einen Ueberblick über die Energiesituation in den einzelnen Ländern, mit denen sie durch ein eigenes Telefon- und Fernschreibnetz verbunden ist. Ingenieur Stetka wies darauf hin, daß die Organisation von der UNO registriert worden ist und daß sich ihr weitere, auch nichtsozialistische Staaten anschließen können.